

Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 34

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin zu alt, um noch zu zelten, aber ich bin noch jung genug, um das Zelten gegenüber den hochnäsigen Ablehnern in Schutz zu nehmen. Ich habe mich mit vielen Freunden dieser Ferienart unterhalten und ich habe einmal in früheren Jahren eine halbe Woche im Zelt und nicht auf der Hotelmatratze geschlafen, also: eine gewisse Kompetenz wird man mir nicht absprechen können.

Man soll um Gottes willen ja nicht etwas Sektierisches aus dem Zelten machen wollen. Man soll ja nicht aus dem Zeltgast und dem Hotelgast zwei Vertreter von Lebensstilen machen wollen. Es kann einer für das Abenteuerliche recht viel Verständnis haben und trotzdem im Hotelbett schlafen, und es kann einer im Zelt schlafen und trotzdem für elementare Lebensweise gar nichts übrig haben. Ja, vom letzteren wäre zu sagen: es gibt Zelter, zu deren pikantem Vergnügen es gehört, im Zelt möglichst viel Komfort zu entwickeln. Sie installieren im Zelt eine Technik, die nicht ins Zelt gehört, und ihr erstes Anliegen ist es, im Zelt so zu leben wie man in einem guten Hotel lebt. Also müssen gute Möbel her, als wie für die Ewigkeit gebaut; auch müssen der Zeltfrau alle jene technischen Raffinements der Haushaltung zur Verfügung stehen. Man geht nicht ins Zelt, um auf Komfort zu verzichten und in Hauchnähe der Natur zu leben, sondern man geht ins Zelt, um dort die Illusion des komfortablen Wohnens zu pflegen. Das hat mit dem richtigen Zelten nichts zu tun, und dafür kann man sich nicht erwärmen.

Aber nicht alle Zelter ahmen am Fluß oder am Waldrand oder am See die Lebensweise des Städters nach. Die meisten, das darf man wohl sagen, fliehen recht bewußt Hotel und Hotelatmosphäre. Es ist ungerecht, allen Zeltern das Gefühl für das Elementare absprechen zu wollen. Ich sehe nicht ein, weshalb es im Zelt nicht möglich sein sollte, der Natur und der Landschaft etwas näher am Puls zu leben als in einem Hotel. Wenn in einem Hotel es vor allem das Nachtessen ist, das dem Feriengast das Einbrechen des Abends angibt, so hat der Zeltgast andere und echtere Zeichen. Er sieht und hört und atmet die Gebärden der Natur direkter als der Hotelgast. Nacht etwa ist ihm nicht bloß Ruhe im Hause (als ob die Hotelnacht immer eine Sache der Ruhe wäre!), sondern Naturgeflüster, Wind, Kälte. Im Hotel ist man gegen die Natur abgeschirmt und dafür zahlt man auch sein Geld, aber im Zelt schläft man kreatürlicher als im Hotelbett. Im Hotel macht man in der Nacht höchstens Bekanntschaft mit einer Fliege oder mit einem Nachtfalter, der sich durch das Fenster hier hereinverirrt hat, aber der Mann im Zelt wird oft durch jene Geräusche von Tieren geweckt, die ihn nicht stören, sondern seinen Erlebnisschatz bereichern. Und wieviele ist im Zelt deshalb so voller Reize, weil es mit Strapazen erkaufte wird. Feuer wird angemacht, nicht bloß angedreht, und auf einmal erlebt man, was überhaupt Feuer ist. Man sammelt sein Holz, man holt sich die Beeren am Waldrand; man hat nicht seine Badewanne, sondern bedient sich des Komforts des lieben Gottes, vielleicht eines Baches, eines Sees. So vielen läuft es kalt über den Rücken, wenn sie an Regenwetter denken. Sie meinen, Regen vom Hotel aus besehen, sei eine Wohltat, man schätze die Wärme eines Zimmers und die Geborgenheit eines Hotelsalons nie so sehr wie dann, wenn es draußen in Fäden gieße. So reden nur Leute, die

noch nie im Zelt den Regen erlebt haben, sein Trommeln auf das Zeltdach, seine Geräusche, seine Frische, seine Wirkung auf die Landschaft, seine Melancholie.

Man hat über Zelter gelacht, die eines Abends plötzlich ihr Zelt verließen und eine Gaststätte aufsuchten, wo sie, nun ihrem Prinzip der komfortlosen Lebenshaltung untreu geworden, sich wieder ein festliches Essen leisteten. Warum will man das nicht verstehen? Ein solches Essen, als Abwechslung zur «natürlichen» Lebensweise, hat eben seinen erhöhten Reiz, während jener Gast, der wochenlang am weißgedeckten Tische sich bedienen läßt, gar bald den Luxus als .. Monotonie hinnimmt, und wir kennen jene Feriengäste, die gegen das Ende der Ferien hin sich am Gutleben und Bedientwerden übersättigt haben und mit wahren Behagen zur normalen Lebensweise heimkehren.

Noch etwas: das Zeltleben bringt vor allem den Kindern oder jungen Leuten einen wirklichen Gewinn. Haben sie sich in der Stadt daran gewöhnt, daß «alles da» ist, daß es für alle Verrichtungen Installationen, Dienstmädchen, Kleinmaschinen usw. gibt, so lernen sie im Zelt das einfache Leben kennen; sie verlassen sich nicht blind auf die Technik, sondern strengen Phantasie, Erfindungsgeist an und auch die Ader des Praktischen, die im städtischen Kinde so oft verdorrt, darf wieder pulsieren. Man hat den hohen Wert der Pfadfinderei erkannt, wie soll man nun ein Ferienleben, das mit der Ursprünglichkeit des Pfadfindertums so viel gemein hat, nicht schätzen können?!

Ich gebe zu, daß es Campings gibt, die einen zweifelhaften Eindruck erwecken. Menschen werfen sich, was eigentlich paradox ist, kollektiv der Natur an die Brust. Das Lager wird zu einem Masselager, und man kokettiert mit der Natürlichkeit mehr, als daß man sie liebt. Aber auch inmitten solcher Campings findet man immer wieder Menschen, die herrlich natürlich leben, die sich die Winde durchs Haar blasen und das Wetter direkt an sich herankommen lassen, die auf alle die Zeichen des Tagwerdens und des Eindämmerns achten, die plötzlich wissen, was Tau, was Bodengeruch, was Mittagsweben und was Nächtlichkeit ist. Man soll jede Bewegung nicht nach ihren dummen gedankenlosen Mitläufern, sondern nach ihren überzeugten Anhängern beurteilen. Ein solcher Zelter, der mit seiner Familie auf einem abgelegenen Platze seine Ferien verbracht hat, schrieb ein Tagebuch, das ich mit steigendem Interesse las, denn dieser Tagebuchverfasser hatte während des Zeltlebens seine Beobachtungsgabe geschärft, und so blieb seinem Auge nichts verborgen, und als er wieder in die Stadt zurückkehrte, trug er einen großen Vorrat an Natur in seinem Innern, von dem er nun ein Jahr lang zehren konnte.

